Freistellen und die urbane Reserve

transparadiso

Barbara Holub,
Paul Rajakovics

Seit Utopien sich immer häufiger als „verbotene Orte" entpuppen, verliert auch der Wunsch an Potenzial bzw. das Terrain seine Kreateure. Der Wunsch wird dadurch immer öfter vorgefertigt und zwanghaft. Besonders der Wunsch an eine Stadt ist austauschbar und schal geworden. transparadiso hat schon 2000 bei *deseo urbano* in Valparaíso/Chile dies zu einem Hauptthema einer Stadtintervention gemacht.[1] Bereits damals war klar, dass UrbanistInnen auch „Wunschberater" werden sollten, so wie ArchitektInnen vielfach erst in psychoanalytisch anmutenden Sitzungen die Wünsche ihrer Privatklienten erarbeiten können. Freistellen heißt, dem unbekannten Wunsch Raum zu geben, und somit Begehren zu wecken – Begehren, eine Entwicklung mitzubestimmen und sich von der Fiktion leiten zu lassen, tatsächlich Einfluss nehmen zu können. In dem kürzlich in Salzburg realisierten Projekt „Wunschfreistellung_schlüsselfertig" übernahm transparadiso die Rolle von „Wunschberatern". Das Projekt war ein Beitrag zu Trichtlinnburg, einem EU-Projekt der Städte Maastricht, Salzburg und Tallinn, in dem es nicht zuletzt um das Verhältnis zwischen Tourismus und Leerstand ging.[2] Für Situationen wie diese, die einen direkten Handlungsbedarf im urbanen Raum erfordern, da konventionelle Planungszugänge längst durch rein marktökonomische Aspekte ausgehebelt sind, entwickelt transparadiso seit 2002 das „Indikatormobil", ein urbanes Einsatzfahrzeug als flexibles Tool für

1 Dort wurden über ein puzzleartiges Brettspiel Wünsche von BewohnerInnen an die Stadt gestellt, die über Wunschkarten in neuartige städtebauliche Kategorien wie „salmón (Lachs), adelante (vorwärts), aparición/apariencia (Erscheinung)" eingeteilt wurden.

„direkten Urbanismus". Bei Trichtlinnburg war das Indikatormobil temporärer und mobiler Programmgenerator und Zentrale der WunschberaterInnen, die das Freistellen durch freiwillige Zugriffsverweigerung mit der spontanen Entwicklung von Wünschen für den konkreten Ort, (in diesem Falle leer stehende Lokale bzw. Immobilien) verknüpften.[3]

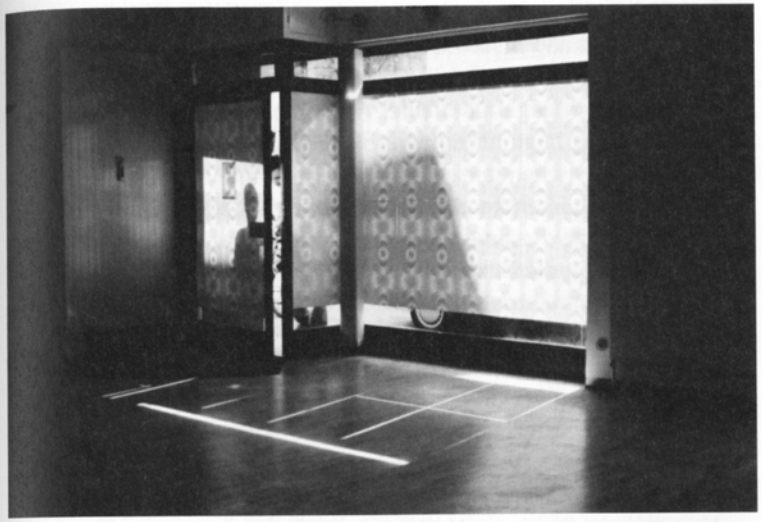
Konnte „Freistellen" bis vor kurzem noch nicht viel mehr sein als eine Perspektive für Orte, die weder bespielt noch beplant werden sollen, und steckte das Indikatormobil als neues Werkzeug für taktischen sowie „ambulanten" Urbanismus als ein Forschungsprojekt noch in der „immateriellen" Entwicklungsphase, so haben sich trotzdem in der letzten Zeit durch die Realisierung mehrerer Projekte mit dem Indikatormobil die zuvor noch nebeneinander stehenden Elemente des Indikatormobils als Werkzeug/Instrument und das Freistellen als urbanistisches Anliegen tatsächlich zu einer gemeinsamen Entwicklung verdichtet. Der Wunsch nach der Möglichkeit, dass der Einsatz unseres Spezialinstrumentes das inhaltliche Anliegen durchsetzen könnte, hat sich also bestätigt. Unser Interesse an dem EU-Projekt galt dem Initiieren eines Prozesses, der es wagte, das Wünschen jenseits von „Machbarkeit" zu riskieren, anstatt zu kurzfristigem Kulturkonsum zu verführen. Aus der Differenz zwischen dem konkreten Wunsch und dem Unbekannten kann ein Potenzial entwickelt werden, das noch nicht im Detail

2 Salzburg hatte dabei eine besondere Rolle: im Gegensatz zu den beiden anderen Städten weist die Altstadt von Salzburg kaum Leerstände auf. Da die Miet- und Kaufpreise in Salzburg hoch sind, gibt es wenig Möglichkeiten für Einsteiger und Kulturschaffende oder überhaupt eine Entwicklung für eine unabhängige (Kultur-)Szene. (Warum sollte das gefördert werden in der Altstadt?) Salzburgs Chance einer psychogeographischen Regenerierung ist damit stark eingeschränkt. Die wenigen Freiräume entziehen sich, wenn überhaupt vorhanden, einem nicht ökonomisierten Zugriff.

vorstellbar ist. Diese Unschärfe, die zum Beispiel durch temporäres Freistellen erzeugt werden kann, widerspricht üblichen Planungslogiken und braucht deshalb auch andere Instrumentarien sowie andere Akteure. „Park Fiction" in Hamburg ist in diesem Zusammenhang ein herausragendes post-1968er Beispiel, bei dem ein kollektives Beharren auf einem Wunsch ein stadtteilrelevantes Investorenprojekt gekippt hat, und wo eine ökonomisch nicht kurzfristig verwertbare Alternative (ein Park) ein auf Immobilienspekulation ausgerichtetes anderes Projekt ersetzen konnte. Der diskursive Erfolg dieses Projektes liegt letztlich in der Kombinatorik

3 Gemeinsam mit der „Initiative Architektur" und einigen Besitzern von leer stehenden Geschäften in der linken Altstadthälfte entwickelten wir eine Intervention, die die Leerstände als Potenzial (anstatt als Stigma) konnotierten und von ihrer wirtschaftlichen Verwertbarkeit freispielten. Es war letztlich unerheblich, aus welchem Grund ein Objekt freistand. Tapetenplakate markierten die Freiстände auf der linken Altstadtseite als „Fassaden" einer zukünftigen Funktion. Leerstände werden so als Reserve der Stadt markiert und zur Projektionsfläche von Wünschen der TeilnehmerInnen am Projekt. Am Indikatormobil selbst wurden Schlüssel zu den leer stehenden Lokalen ausgegeben, von denen allerdings nur manche funktionierten. „Spione" warteten im Umfeld der Lokale auf die ProjektteilnehmerInnen, um diesen bei Bedarf, d.h. falls ihr Schlüssel nicht passte, das eine oder andere Lokal zu öffnen Auf dem Indikatormobil wurde – wie als Werbeeinblendung – ein eigens produziertes Video gezeigt, das die Leerstände bewarb und mit Flüsterstimmen persönliche und kollektive Wünsche formulierte. Diese „Topographien des Wünschens", die auch im Radio als Einladung zur Teilnahme gesendet wurden, waren: das Antiraunzlokal, ein Chillout, erzählte Räume, vertikale Plantagen in der Steingasse, Sonnenlicht im Tiefgeschoß, „schnürlfreie Zone", Vereinsheim für Verlierer, ein Schreiraum, Revolutionszentrum, eine Schule des Riechens, Dampfbad, Hindutempel, eine Freizone für Lesben und Schwule, die Schatzkammer, ein lila Salon, das 1-Million-Dezibel-Lokal, das Übungszentrum für Panzerknacker, ein Freiraum, Räume der Reserve...

Wunschfreistellung_schlüsselfertig, Salzburg 2005
Kinovorführung am Indikatormobil
deseo urbano, urbane Intervention mit Spiel, Valparaiso 2001



Wunschfreistellung_schlüsselfertig, Salzburg 2005
freigestelltes Geschäftslokal
Wunschberatung

von kollektivem Wunsch, der sich auch in der Verweigerung von neoliberalem Wirtschaftsdenken äußert und ein Areal prinzipiell freihalten möchte, und dem Widerstand, der noch die Hoffnung in sich trägt, sich gegenüber einer Autorität durchzusetzen.

Hier genau beginnt ein sensibles Feld im Urbanismus, welches Städtebau zwischen taktischer Intervention und strategischem Denken neu definieren kann. Das, was dazwischen liegt, könnte man als „poetische Reserve" bezeichnen – als eine andere Art von „Investition in die Zukunft", deren Programme erst über ein Zeitloch bestimmt werden können, welches dem Unbekannten Raum schafft. Freistellen ermöglichen also das notwendige Atmen einer Stadt. Schon über den bloßen Wunsch kann diese Reserve aktiviert und somit von ihrem bisherigen Kontext freigestellt werden. Auch ein freigestelltes Bild in der Grafik-Software Photoshop wird aktiviert und so für einen neuen Kontext vorbereitet. Natürlich eröffnet dies auch Abgründe in Richtung Preisspekulation oder Vorschub in Richtung Unterlassung. Es ist bequem, ein schwer verwertbares Grundstück als Reserve freizustellen. Freistellen bedeutet aber, vielleicht gerade den wertvollsten Teil aufzusparen. Die urbane Reserve ist unabhängig von der Möglichkeit einer finanziellen Verwertung, was aber auch bedeutet, dass es keinen Verwertungsdruck geben kann. Freistellen widersetzt sich bewusst diesem ökonomischen Druck, um nachhaltig einen noch höheren kollektiven Wert zu schöpfen. Bis in die 1980er Jahre versuchten Kommunen – im Sinne einer klassischen Städteplanung – diese Aufgabe zu übernehmen. Mittlerweile werden schon längst auch öffentliche Grundstücke privatwirtschaftlich bewertet, was das Herausnehmen von Grundstücken aus einer monetären Betrachtung sehr erschwert. Freistellen basiert auf einem erweiterten Kapitalbegriff, der im Bourdieuschen Sinn das kulturelle und soziale Kapital mit dem Monetären zumindest gleichstellt. Freistellen arbeitet mit dem nicht bewertbaren, unbekannten Wunsch, mit dem Begehren und dem nicht Einschätzbaren. Aus Differenz zwischen konkretem Wunsch und dem Unbekannten entwickelt sich ein neues Potenzial. Traditioneller Städtebau definiert sich hingegen über das Fassbare, das vorgestellte Ziel. Analog zur Physik kann eine Art „Unschärfeprinzip" helfen, städtebauliche Fragestellungen zu klären. Da Zukunft schon per se nicht definierbar ist, sondern vielmehr mit einer Gleichung mit unendlicher Anzahl von Unbekannten zu vergleichen ist, wirkt das Unschärfeprinzip nur dort, wo es in der Vorstellung wesentlich ist. Die vage Fiktion generiert also eher die Zukunft als die fixe Vorstellung. Die Frustration, dass eine genaue Vorstellung nicht eingetreten ist, wird durch das Mögliche substituiert. „Freistellen" meint also ein Offenhalten für Wünsche und Fiktionen, die nicht sofort erfüllt werden sollen. Diese Wünsche oszillieren zwischen privaten und kollektiven Vorstellungen, die erst kanalisiert und fokussiert werden müssen. Hier setzt ein neues Aufgabenfeld für UrbanistInnen ein, welches eine Vermittlungsarbeit zwischen dem persönlichen Drang nach Eroberung, Selbstzensur, kollektivem Bedürfnis sowie den üblichen professionellen Parametern bedeutet. Die Frage dabei ist, wie Methoden wie bei „Park Fiction", die auf Privatinitiative von KünstlerInnen zurückgehen, im Urbanismus angewandt werden können, ohne jedoch die teilweise widerständischen Methoden, die mit unerwarteten Wendungen arbeiten, durch ihre Instrumentalisierung gleich wieder zu entmachten, bzw. ihnen ihr Potenzial zu nehmen. Freistellen ist aber sicherlich ein Luxus, den sich unsere Gesellschaft auf jeden Fall leisten sollte.